

Berichtigung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Corrections**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **67 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kunft eine wichtige und vornehme Aufgabe der Stadt sein, für alle alten Leute einen *bescheidenen Lebensstandard inner- und ausserhalb von Heimen garantieren zu können.*

Auch ältere Menschen sollen über ihre Rechte und Pflichten umfassend orientiert und informiert sein und die Möglichkeit haben, bei Fragen zum Beispiel im Bereich Wohnen oder bei finanziellen Problemen unbürokratisch Rat einholen zu können. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit, Informationsstellen und Informationsveranstaltungen versuchen wir, in der Stadt diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Autonomie und Selbständigkeit machen wohl den grössten Teil der Lebensqualität älterer Menschen aus. Auch wenn sie hilfe- und/oder pflegebedürftig sind, handelt es sich dennoch grundsätzlich um autonome Frauen und Männer, deren Freiheit zu entscheiden und zu handeln gewahrt bleiben müssen. *Deshalb werden ältere Menschen nicht mit ungefragten Hilfeleistungen überschwemmt, sie erhalten jedoch die adäquate Hilfe und Unterstützung, die sie so lange als möglich ihr eigenes, selbständiges Leben leben lassen.*

Die älteren Menschen sollten wenn immer möglich wählen können, ob sie alleine oder gemeinsam, zu Hause mit Betreuung oder im Heim wohnen möchten. Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, stellt die Stadt ein vielfältiges Angebot an Wohnformen bereit. Ich denke da an die individuell angepassten Spitexleistungen, integrierte Wohnformen, temporäre Aufenthaltsmöglichkeiten und unterschiedliche Formen stationärer Einrichtungen.

Die Stadt muss dazu beitragen, Bürgerinnen und Bürger bis ins hohe Alter sozial und gesellschaftlich aktiv zu halten. So gilt es, Interessengruppen, Vereine oder Organisationen zu unterstützen, indem ihnen die nötige Infrastruktur und wenn nötig gezielte Begleitung bei Projekten angeboten wird. Auch durch Motivation älterer Menschen zu soziokulturellen Aktivitäten, Freiwilligenarbeit und/oder Bildung von Selbsthilfegruppen können Engagement und Kompetenzen erhalten bleiben.

Die Stadt ist darauf bedacht, dass ältere Menschen nicht ausgegrenzt und sozial isoliert werden. Eine Durchmischung der Bevölkerung, die Förderung sozialer Netze und quartierbezogener Aktivitäten sind dringend notwendig, damit die gesamtgesellschaftliche Solidarität zwischen jung und alt bzw. krank und gesund nicht verloren geht. Die öffentliche Diskussion von Altersfragen und die Öffnung von Altersheimen und Seniorenzentren für die Quartier-

bevölkerung sind bestimmt die richtigen Schritte in diese Richtung.

Gerade zu diesem letzten Punkt der kurz skizzierten stadtzürcherischen Alterspolitik möchte ich noch etwas anfügen und Ihnen einen dringenden Appell auf Ihren weiteren beruflichen Weg mitgeben: Helfen Sie mit, die Mauern der stationären Einrichtungen zu durchbrechen! Setzen Sie es sich zum Ziel, Kommunikator oder vielleicht noch besser Brückenbauer zwischen stationären und ambulanten Institutionen und der Öffentlichkeit zu werden! Sie sind die Heimleiter-Generation, auf die es ankommt! Mit vernetztem, ganzheitlichem Denken und Handeln wird es möglich sein, die Öffnung zu erlangen, die allen Beteiligten ein grosses Stück zusätzlicher Lebensqualität bescheren wird.

Selbstverständlich spielen die 28 stadtzürcherischen Altersheime sowie deren fortschrittliche Führung in der Alterspolitik eine entscheidende Rolle. Der Altersheimmarkt hat sich in den letzten Jahren stark verändert: Nicht mehr die Anbieterseite bestimmt allein das Angebot der Dienstleistungen, die Kundschaft meldet ihre Bedürfnisse ganz klar an und hat auch die Möglichkeit, zwischen Spitex-Dienstleistungen sowie Seniorenresidenzen auszuwählen. Dies bedeutet, dass auch öffentliche Altersheime je länger je mehr in einem entsprechenden Konkurrenzkampf bestehen müssen. Ich persönlich freue mich auf diese Herausforderung, denn diese gesunde Konkurrenz wird uns und unsere Kreativität bestimmt beflügeln.

Nicht nur in der Stadt Zürich werden die personellen und finanziellen Rahmenbedingungen leider immer enger, und ich bin ganz dezidiert der Meinung, dass die Grenzen des Machbaren hier erreicht sind. Wie schwierig, ja manchmal fast unmöglich es ist, mit weniger Personal noch umfassendere Leistungen zu erbringen, muss ich Ihnen als Praktikerinnen und Praktiker ja nicht erklären. Und ich muss Ihnen auch nicht sagen, dass nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner des Heimes auf Sie setzen, sondern auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ihnen Konfliktbereitschaft, Belastbarkeit, Flexibilität, Konsequenz, Durchsetzungs- und Entscheidungsvermögen erwarten. Ich weiss nicht, wie bewusst Sie sich Ihrer Vorbildfunktion sind, doch, wie schwierig sie auch ab und zu sein mag, ich denke, Sie müssen Sie ganz bewusst vorleben.

Meine Damen und Herren. Sie haben sich für diesen Beruf entschieden, im Wissen darum, dass er alles von Körper und Geist fordert, und Sie und ich wissen, dass es Situationen geben

wird, in denen Sie sich vom Leben bedrängt fühlen werden. Dann gilt es, sich durchzuarbeiten, durchzukämpfen und den Mut nicht zu verlieren. Wir alle bringen uns selbst hin und wieder an Grenzen. Doch Sie haben sich das Rüstzeug, um in dieser Berufswelt zu leben und etwas zu verändern, in Praxis, Theorie und durch eigene Lebenserfahrung erworben. Wenden Sie es an, setzen Sie es ein. Das gesunde Leben spielt sich zwischen Herausforderung und Ermunterung ab. Die Herausforderung werden Sie täglich haben, und ich gestatte mir, Sie zu Ihrer wertvollen Aufgabe im Dienste der Öffentlichkeit und der Menschheit zu ermuntern.

Sehr verehrte Damen und Herren, zu Ihrem Diplom möchte ich Ihnen auch im Namen des gesamten Stadtrates und der zürcherischen Bevölkerung ganz herzlich gratulieren. Wir alle wissen, wieviel Kraft und wieviel persönliches Engagement Sie investiert haben und wie überdurchschnittlich gross Ihr Arbeitseinsatz während der Zeit des Arbeitens, des zusätzlichen Lernens und der Prüfungsvorbereitungen gewesen ist. Diese Leistung verdient grosse Anerkennung.

Man wird Ihnen anschliessend Ihre Diplome überreichen, und mit dem musikalischen Schluss-Stück wird diese Feier hier in der Wasserkirche beendet werden. Doch dies ist bestimmt nur der erste Teil, denn ich rate Ihnen von Herzen, anschliessend weiterzufeiern. Gerade in unserer heutigen Zeit mit ihrer Schnellebigkeit, Kontaktarmut und den vielen Unsicherheiten, ist es besonders wichtig, miteinander zu feiern und fröhlich zu sein. Deshalb möchte ich Ihnen zurufen, geniessen Sie es, gefeiert zu werden, geniessen Sie es, heute im Mittelpunkt zu stehen, anerkannt, gelobt und ein bisschen bewundert zu werden. Sie haben es durch Ihren engagierten Doppelseinsatz während der anspruchsvollen Ausbildungszeit redlich verdient.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen nochmals ganz herzlich zu Ihrem Erfolg gratulieren und Ihnen offene Türen und Tore für eine beruflich verheissungsvolle Zukunft wünschen. ■

Berichtigung

Das 1. Diplom in der Geschichte des Heimwesens ging nicht an Monika Bachmann, sondern an Monika Achermann, APH Alp, 6020 Emmenbrücke (Fotolegende Seite 112, Nr. 2). Es tut uns leid, liebe Frau Achermann. Wir hoffen, Sie hatten trotzdem eine fröhliche Fasnachtszeit! Erika Ritter